

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Wie. Hälfrig.	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Eingelie Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg)

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfteren
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 247.

Samstag, 26. Oktober 1872.

Morgen: Frumentius.

Montag: Simon und J.

5. Jahrgang.

Der Widerstand gegen die jetzige Volksschul-Gesetzgebung.

(Fortsetzung.)

Raum war es gelungen, die neuen Schulbe-
hörden einzuführen und in Thätigkeit zu setzen, da
kam das Ministerium Hohenwart. Jireček aus Ru-
der, und eine seiner ersten Thaten war es, in
den Landeshauptstädten sogenannte Enquêtes, Com-
missionen einzuberufen, um über die Mängel und
Mängel zu berathen, welche sich aus der bisher-
gen, noch nicht einjährigen Praxis der neuen Schul-
gesetze ergeben haben sollten. Und wenn auch von
den meisten Schulbehörden das Ansinnen des Mi-
nisters einfach zurückgewiesen ward, so trat infolge
dieses Erlasses doch das ein, was der czechischen
Excellenz gleich nach dem Bekanntwerden des Er-
lasses von einem Abgeordneten ins Gesicht gesagt
worden war: Die Feinde der Schulreform, bisher
kaum etwas niedergehalten durch das strenge Ein-
stehen der Regierung für die neuen Gesetze, erho-
ben sofort wieder kühn das Haupt, um von neuem
an der Schulordnung zu rütteln. Wüthender denn
je ward gegen diese Gesetze gehetzt und gepredigt,
Petitionen an den Kaiser abgeleitet, in welchen
neben dem Begehren um Wiederherstellung der
weltlichen Macht des Papstes nichts mehr und
nichts weniger als die gänzliche Beseitigung der
neuen und die Wiederherstellung der alten Volks-
schul-Gesetzgebung verlangt ward. Der in seinen
reactionären Bestrebungen neubestärkte krainische
Landtag ließ die Schulvorlagen selbstverständlich im
Altenstaube modern, und so stehen wir denn be-

züglich der Volksschul-Gesetzgebung vor einem neuen
Kampfe, und noch ist nicht abzusehen, wann und
wie die neue Schulverfassung, die erst durch Ver-
ordnungen, noch dazu unter widerstrebenden Orga-
nen, ein kümmerliches Dasein begonnen, vermittelt
der competenten gesetzgebenden Factoren ins Leben
eingeführt werden soll.

Wenn wir die Kämpfe und Stürme über-
blicken, welche die Neugestaltung des Volksschul-
wesens herausbeschworen, so wird sich gewiß jeder-
mann die Frage aufwerfen, ob denn in unser von
allen möglichem Parteibestreben zerzerrtes Land
auch noch diese Brandfackel geschleudert werden
mußte, um neue Flammen emporlodern zu lassen.
Warum läßt man den alten Zustand, nach dem sich
so viele, vor allem die nationalen Stimmführer der
Katholisch Politischen so warm sehnen, nicht fort-
bestehen? Nur ein Vergleich der früheren Schul-
verfassung mit den Anforderungen und Bestrebun-
gen unserer Zeit wird die richtige Antwort geben
auf derlei Fragen. Nach den Bestimmungen des
§ 28 derselben sind „Lesen, Schreiben und Rechnen
außer der Religionslehre die einzigen eigent-
lichen Schul-Vergegenstände, derer die Kinder als
Mittel zu ihren Zwecken bedürfen, zu denen bei
Stadtkindern nur noch die deutsche Sprache und
eine Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen kommen
darf; denn alles weitere ist für Leute, deren vor-
züglichster Beruf die Moralität und ein Wandel
ist, der sie mit den Behörden in keinen Conflict
bringt, nicht nur überflüssig, sondern sogar
schädlich!“

Dabei ist aber nicht etwa bestimmt, daß ein

Kind die Volksschule nicht früher verlassen darf,
als bis es wenigstens diese Lehrgegenstände vollständig
erlernt hat. Nach der alten Schulverfassung genügt
es, wenn das Kind überhaupt nur vom 6. bis
zum 12. Lebensjahre, oft auch nur während der
Wintermonate die Schule und vom 12. bis zum
14. die Sonntagschule besucht. Ob es dabei etwas
lernt oder nicht, das kümmert die Schulverfassung
nicht weiter. Ist es da ein Wunder, daß man Mil-
lionen und Millionen Menschen im Staate Oester-
reich dahinleben sieht wie das liebe Vieh, da die
jungen, welchen der Staat die Schule überant-
wortet, nicht einmal im Stande waren und nicht
einmal den Willen hatten, der Jugend dies wahr-
lich höchst beizubehaltene Ausmaß von Wissen ange-
deihen zu lassen.

Welche Begriffe überhaupt die alte „politische
Schulverfassung“ von dem Maße nothwendiger Bil-
dung für das Volk selbst in seinen höheren Schich-
ten hatte, zeigt sich darin, daß sie für Mädchen-
schulen, welche sie ausdrücklich als für Mädchen
aus gebildeten Ständen bestimmt bezeichnet, nebst
den Lehrgegenständen der Trivialschule, Lesen,
Schreiben, Rechnen und Katechismus, nur noch
deutsche Sprachlehre vorschreibt! Kann man da
nicht füglich sagen, daß die alte Volksschule nur
den Zweck verfolgte, die bei weitem größere Masse
der Staatsbürger in der Beschränktheit des Unter-
thanenverständes zu erhalten, damit sie nur Steuern
zahlen, aber ja nicht raisonnieren.

Diesen Schulvorschriften entsprachen die gesetz-
lichen Bestimmungen über den Stand der Volks-
schul-Lehrer. Nach Beendigung eines drei-

Geniileton.

Außere Wärmequellen der Sonne.

(Schluß.)

Obgleich die Temperatur der Sonne keines-
wegs als absolut constant bezeichnet werden darf,
so ist ihre Abnahme doch so gering, daß sie sich erst
nach vielen tausend Jahren wird wahrnehmen lassen,
und man gelangt zu dem Schlusse, daß durch all-
mähliche Verdichtung der Sonnenmaterie die Wärme-
ausstrahlung auf viele Jahrtausende gedeckt wird,
ohne daß wir einen Verlust an Wärme bemerken
können; aber eben dieser Schluß führt zu der Ueber-
zeugung, daß einst die Zeit kommen muß, wo die
Sonne bedeutend erkaltet ist und ihr unererschöpflich
erscheinender Kraftvorrath wirklich erschöpft sein
wird, wo die Verdichtung der Sonnenmaterie auf-
hört und ein fernerer Ersatz an Wärme für die
Ausstrahlung nicht mehr geliefert werden kann. Zu-
stände dieser Art sind ja schon bei den viel kleineren
Planeten infolge ihrer schnelleren Erkaltung in
grauer Vorzeit, und bei den noch kleineren Trabanten
in noch viel früherer Zeit eingetreten; unser
Mond, einst wie die Sonne ein glühender Gasball,
wardert jetzt als längst erstarrter, kalter und todtter
Welkörper im Raume, nur noch fähig, das Licht
der Sonne abzuspiegeln.

Auch für die Sonne wird diese Zeit kommen,
nach vielen Millionen Jahren vielleicht, aber uner-
bittlich. Das leuchtende Tagesgestirn wird erlöschen
und viel früher noch alles Leben auf der Erde und
den übrigen Planeten aufhören. Da dieser finale
Zustand — der Tod des ganzen Sonnensystems —
im Laufe der Zeit, also nach Verlauf einer bestimm-
ten Zeit eintreten muß, so kann das Sonnensystem,
der ursprüngliche Gasball, auch nicht von Ewigkeit
her existieren; wäre letzteres der Fall, so müßte sein
Ende, die Erstarrung, heute schon eingetreten sein.
Es führt uns also unsere Betrachtung nothwendig
zu dem Schlusse, daß die Sonnenwelt, und ein
gleiches gilt von den übrigen Welten, nicht von
Ewigkeit her da sein kann, sie muß also in einem
von heute nicht unendlich weit entfernten Zeitpunkte,
also zu irgend einer bestimmten Zeit, d. h. durch
einen Schöpfungsakt entstanden sein.

Wenn aber der denkende Mensch den raschen
Flug seines Verstandes hemmt bei dem Gedanken,
daß mit zwingender Nothwendigkeit dereinst alle Ge-
bilde der lebendigen Natur und die herrlichsten Blü-
ten des menschlichen Geistes untergehen müssen in
Nacht und Tod, so erhebt ihn fröhlich wieder das
Bewußtsein, daß solche Zustände nur periodische
sein dürften, wie dem Schlafe der Pflanzenwelt
unter dem eisigen Hauche des Winters ein fröhliches
Erwachen folgt zu neuem Leben. Vielleicht hat der
Schöpfer der Natur den Organismus der jetzigen gleich

von Anfang an so disponiert, daß alle Welten die
Zustände, wie wir sie in dem vorstehenden für die
Sonne dargestellt haben, periodisch durchlaufen
müssen, und daß nach eingetretener vollständiger Er-
starrung eines Weltensystems es nur des Eintretens
eines außergewöhnlichen Phänomens, z. B. des Zu-
sammentreffens mit einem der Taufende von Nebel-
haufen bedarf, welche in höchster Gluthige den
Weltenraum durchlaufen, um das erstarrte System
wieder zu entflammen und in den gasigen Zustand
zurückzuversetzen, aus welchem es sich im Laufe der
Zeiten zum organischen Leben entwickelt hatte. Haben
wir doch am 12. Mai 1866 im Sternbilde der
nördlichen Krone das plötzliche Aufblühen eines
Sternes zehnter bis elfter Größe bis zum Glanze
zweiter Größe direct beobachtet können, und von
manchen ähnlichen Erscheinungen berichten die An-
nalen der Astronomie.

Wie dem auch sei: die wahre Wissenschaft,
wie die wahre Philosophie gibt uns stets mehr, als
sie uns nimmt; und wenn wir von Welten sprechen,
deren Herzschlag einst stille stehen wird, so zeigt
sie uns zugleich, daß die Kräfte, welche ihnen alle
ihre Lebens- und Entwicklungsfähigkeit gegeben haben,
nicht in das Nichts zurückgeführt werden können.
In der Natur kann nichts verloren gehen, und aus
dem Tode muß überall neues Leben erwachsen.

monatlichen Präparandencurses an einer Hauptschule und nach einer mit Erfolg abgelegten Prüfung erhielt der Candidat das Zeugnis: „Kann als Gehilfe gebraucht werden“, und trat somit in den Lehrerstand ein mit der angenehmen Aussicht, als Gehilfe 70 fl. und als wirklicher Lehrer 130 fl. Jahresgehalt zu bekommen. Außer dem Jugendunterricht war er dafür auch noch verpflichtet, „die zu seinem Berufe nöthigen und nützlichen Kenntnisse durch Lesung guter Bücher zu erweitern, außer der Schulzeit den Messner- und Organistendienst pünktlich und mit Anstand zu verrichten und seinen Vorgesetzten, dem Ortsseelsorger, dem Schuldistricts-Aufscher und den obrigkeitlichen Beamten mit geziemender Höflichkeit und Ehrerbietung zu begegnen, ihre gütigen Erinnerungen mit Dank anzunehmen, ihre Befehle mit schuldiger Ehrfurcht anzuhören und genau zu befolgen.“ Sobald er wirklicher Lehrer geworden, durfte er auch heiraten, aber für die Witwen und Weisen wurde nur dadurch gesorgt, daß dieselben „aus dem Armeninstitute eine angemessene Unterstützung aus den Händen des Orts-Seelsorgers erhalten sollten.“ Sonach hatte die Witwe, wofür ihr Mann wenigstens 10 Jahre im Schuldienste gestanden, auf die ganze tägliche Armenportion von 8 Kreuzern E. M. Anspruch. — So dachte sich die „politische Schulverfassung“, der Gegenstand der zärtlichsten Sehnsucht unserer National-Mericalen, die Volksschule, so den Stand jener, denen wir unsere theuersten Güter, unsere Kinder und deren ganze Zukunft vertrauensvoll in die Hände legen müssen!

Es ist ein glänzender Beweis für die unverwundliche Kraft, die im Volke wohnt, daß bei dieser systematisch betriebenen Verdumpfungspolitik noch überhaupt eine Volksschule fortzubestehen vermochte, und daß sich noch Männer fanden, die ihre Kraft dem unfruchtbaren Berufe eines Volksbildners widmeten. In der That, zu unendlichem Danke verpflichtet sind wir jenen Männern, die wenigstens seit dem Jahre 1848 unablässig in Wort und Schrift für eine Reform des Volksschulwesens kämpften, so wie jenen Lehrern, die trotz der erbärmlichen Stellung die Jugend nicht ganz verkommen ließen, sondern es möglich machten, daß sich Männer heranzubilden, die jetzt im vollsten Verständnisse der Zeit und ihrer Bedürfnisse muthig für Freiheit und Fortschritt eintreten, Güter, welche die alte Schule nicht einmal dem Namen nach kennen durfte!

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Leipzig, 26. Oktober.

Inland. Die Budgetpost „Erfordernis der Grenztruppen“ wurde in den Delegationen erledigt und die Sitzungen am letzten Donnerstag geschlossen. Der gemeinsame Staatsvoranschlag für 1873 beträgt demnach 93,365.703 Gulden. Als Nachtragsschuld für 1872 wurden 1,502.360 fl. eingestellt. — Vor Schluß der Delegationsitzungen beantwortete der Kriegsminister die Interpellation Rosers betreffs des Prozesses Karmelin dahin, daß seinerseits vor dem Schlusse des Prozesses keine weiteren Schritte eingeleitet werden können.

Der wiener Correspondent der „Köln. Ztg.“ gibt eine Skizze jener Principien, auf denen der Wahlreform-Entwurf der Regierung, so weit von einem solchen im gegenwärtigen Stadium schon gesprochen werden kann, beruht. Das Gewicht derjenigen Elemente im Staate zu erhalten und nicht abzuschwächen, welche bisher sich als die Stütze der Verfassung und der Staatseinheit erwiesen haben, wird als der erste und maßgebende Gesichtspunkt der Wahlreform bezeichnet, gegen welchen die „fortschrittlich-liberale Doctrin“ mit ihren mehr oder minder dem Suffrage universel verwandten Forderungen in den Hintergrund treten müsse. Darum werden die vier Wählerkategorien, Großgrundbesitzer, Städte- und Industriale, Handelskammern und Landgemeinden, beibehalten. Daß die Zahl der Abgeordneten verdoppelt werden soll, wird

gleichfalls bestätigt; darüber aber, ob diese Vermehrung in jeder der vier Gruppen gleichmäßig eintreten soll, wird keine Auskunft gegeben, vermutlich weil definitive Beschlüsse über diesen Punkt im Schoße der Regierung noch nicht bestehen.

Palacky hat nun gethan, was er längst hätte ausführen sollen. Er richtet ein „Abschiedswort an seine Nation“ und abdicirt als politischer Führer. Das ist ein vernünftiger Entschluß, welcher volle Anerkennung verdient. Weniger vernünftig ist das „Abschiedswort an die Nation“ selbst, worin er unter anderem sagt: „Gleich beim Eintreten in die politische Laufbahn im Jahre 1848 verfiel ich in einen schweren Irrthum. Ich baute auf die Verständigkeit und Rechtsliebe der deutschen Nation. Mein bekanntes Wort: „Wenn Oesterreich nicht wäre, wir müßten uns theilen, es zu schaffen,“ ist unter der Voraussetzung und in dem unzweifelhaften Vertrauen gesprochen, daß in der Genossenschaft der befreiten Nationen Gerechtigkeit herrschen werde. Damals kam mir nicht in den Sinn, daß Deutsche das Recht der Czechen mit Füßen treten, das Staatsgebäude auf Lüge und Unsinn errichten werden. Jetzt leide ich die Hoffnung auf den dauernden Bestand Oesterreichs fahren, nicht weil es etwa nicht wünschenswerth oder unmöglich wäre, sondern weil es der Herrschaft der Deutschen und Magyaren anheimgegeben ist. Um meine Nation fürchte ich mich darum nicht sehr; wenn gleich nach Untergang Oesterreichs ihr die Feuer- und Eisenprobe bevorsteht, so hat sie doch zu guten Kern, um nicht wieder aufzustehen.“

Der Judenstamm herrscht jetzt in Deutschland. Deutsche lassen sich führen von einer verkommenen Journalistik, einem sündhaften Gefindel, das ohne Gewissen und Schamgefühl, welches nicht nach Recht und Wahrheit, sondern nach augenblicklichen Vortheil strebt. Nach Shylock, ihrem Musterbild, gilt bei diesen Leuten nichts als die „Legalität.“ Was im sittlichen Felde über ihr steht, Großsinn, Ritterlichkeit, das kennen sie nicht.“

Von den Magyaren sagt schwarzsehend Palacky: „Ich bürgte dafür, daß bei Beginn des zweiten Jahrtausends des Bestehens der Magyaren sie keinen Nachkommen übrig gelassen haben werden, welcher ihr Andenken feiern könnte oder wollte.“

Ein Mann mit solchen verworrenen Ansichten hat die Rolle eines ersten politischen Führers in Böhmen gespielt! Trotzdem er Geschichtsforscher ist, weiß er die Ungerechtigkeit des deutschsprechenden Absolutismus, welcher in Böhmen seit 1849 bis zum erzwungenen „Verleihen“ der Verfassung Deutsche und Czechen gleichmäßig mishandelt hatte, nicht von dem Rechtsfium des deutschen Volkes zu unterscheiden. Wenn man die Legalität für eine Marotte hält, so kann man allerdings als politischer Führer eine „Nation nicht befreien.“ — Erklärt man die Verfassung, die in ihrer ursprünglichen Form freilich mit großen Mängeln behaftet octroiiert wurde, für „Lüge und Unsinn,“ so ist man selbst ein Unsiniger und Lügner. Daß Palacky auch in Bezug auf die Magyaren ein falscher Prophet ist, beweist seine Weisagung, daß in nächster Zukunft kein Nachkomme der Magyaren mehr „ihre Andenken feiern könnte oder wollte.“ Der Magyaren Sinn für Gerechtigkeit und ihr kräftiger nationaler Sinn liefern die Bürgschaft für den Fortbestand ihres nationalen Eigenlebens.

Schließlich meint Palacky: „Der Judenstamm herrscht jetzt in Deutschland!“ Wie wird Bismarck über diesen originellen Einfall des alten Historikers lachen! —

Anstand. Das preussische Herrenhaus setzt die Debatte über die Kreisordnung fort, und die Annahme der Regierungsvorlage ist ziemlich wahrscheinlich. Die Regierung läßt alle Minen springen, um die Majorität zu erlangen. Der liberale Oberbürgermeister von Danzig, Herr Winter, den die Stadt seit neun Jahren vergeblich als ihren Vertreter „präsentirte“, ist endlich in das Herrenhaus berufen worden, obwohl an höchster Stelle starke

Antipathien gegen ihn herrschen. Die „Prov.-Cor.“ richtet eine förmliche und feierliche Aufforderung an das Herrenhaus, die Kreisordnung anzunehmen, und Minister Graf Eulenburg erklärt den Hochtories ganz unumwunden, ihre Anschauungen seien unhaltbar, die liberale Partei habe viel richtigere Ansichten. Wie sich die Zeiten ändern! Wer hätte gedacht, daß jemals Graf Eulenberg die Liberalen gegen die Junker verteidigen würde? An seiner Rede mag man den großen Umschwung ermessen, der in Preußen stattgefunden hat. Bischof Ketteler hatte nicht Unrecht, als er in der „Germania“ über den vollendeten Systemwechsel in Preußen, den unbeugsamen Willen und den fortwährenden Einfluß eines einzigen Mannes sprach. Die preussischen Feudalen sehen mit Schrecken, gleich den Ultramontanen, daß ihre Zeit um ist, daß sie in die Rumpelkammer geschoben werden; in dieser betrübenden Erkenntnis werden vielleicht einige von ihnen ins Schwanken gerathen — und die Kreisordnung wird angenommen werden.

Die liberalen berliner Blätter ermahnen das Herrenhaus, seinen Widerstand aufzugeben, wenn es sich nicht selbst aufgeben wolle. So schreibt unter anderem die „Nat.-Ztg.“: „Will sich die Commission des Herrenhauses trotz alledem der Reform widersetzen, so nimmt sie einem Kampfe auf mit dem Leben und den Bedürfnissen des Staates. Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses werden von der Regierung und den Angehörigen aller Parteien getragen; einer solchen Einmüthigkeit und einem Staatszwecke ersten Ranges zu trotzen, das würde das Herrenhaus nur unternehmen können, wenn es sein eigenes Dasein aufs Spiel setzen wollte.“

Der Eindruck, den die Rede des preussischen Finanzministers Camphausen im Abgeordnetenhause machte, ist ein überaus günstiger. Man entnimmt diesem Berichte, erstens, welche vortreffliche Staatswirtschaft in Preußen herrscht, zweitens, daß man jetzt sehr hohe Summen auf Culturzwecke verwendet.

Der deutsche Botschafter in Paris, Graf Arnim, befindet sich zur Zeit in Berlin und hatte am 21. d. vormittags eine längere Conferenz mit Herrn v. Balan im auswärtigen Amte. Von seinem Rücktritte ist weiter keine Rede.

In Versailles beschäftigt man sich, nachdem die Wahlschlacht geschlagen, mit den Vorarbeiten für die National-Versammlung, die im nächsten Monate zu ihrer letzten, wohl aber auch heftigsten Session zusammentreten wird. An Arbeiten fehlt es wahrlich nicht; man streitet sich in dem Ministerium nur darum, welche der dringlichsten Vorlagen — das Budget, das Schulgesetz oder die Militär-Organisation — zunächst zur Verhandlung, beziehungsweise zur Schlußberatung kommen soll. Die constitutionellen Reformprojecte sollen einstweilen vertagt werden, bis Thiers besser im Stande sein wird, zu berechnen, wie weit er auf die Unterstützung der Kammer hiebei rechnen kann.

Wie der „Daily Telegraph“ aus Paris erfährt, will nach dem Wiederzusammentritte der National-Versammlung das linke Centrum den Antrag auf Verlegung der Regierung nach Paris einbringen, auch für den Fall, daß die National-Versammlung in Versailles bleiben sollte.

Zur Tagesgeschichte.

— **Lehrkurs für Telegraphistinnen.** Im steiermärkischen Gewerbeverein hat vor wenigen Tagen wieder ein Telegraphisten-Lehrkurs für Damen begonnen, wozu sich neunzig Aspirantinnen meldeten. Zur stattgefundenen Vorprüfung konnte jedoch des beschränkten Raumes wegen nur etwa die Hälfte dieser Candidatinnen zugelassen werden. Vom ersten Telegraphencurs im heurigen Frühjahr sind fast sämtliche frequentantinnen bereits angestellt und beim Telegraphenamt in Verwendung.

Fortsetzung in der Beilage.

— Ein gewissenhafter Rekrut. Einen Rekruten, welcher bei der Assentierungscommission nicht ganz das erforderliche Maß hatte, entließ man mit den zum Eintragen in die Listen bestimmten Worten: „Etwas zu klein, verspricht aber noch zu wachsen.“ — Erschrocken tritt der Rekrut nochmals vor und stammelt: „Herr Major, das kann ich Ihnen nicht ganz genau versprechen.“

— Ein Gebet als Leitartikel. Der vielgeplagte Redacteur der „Schlesischen Volkszeitung“ hat seinem gepreßten Herzen vor einigen Tagen am Festtage der Patronin Schlesiens in einem Stößegebete Luft gemacht, das aber nicht im stillen Kämmerlein seinen Lippen entquoll, sondern auf dem für solche Kundgebungen doch noch etwas ungewöhnlichen Wege der Zeitung seinen Weg, statt gen Himmel, in die Öffentlichkeit fand. Herr v. Florencourt betet: „O heilige Hedwig, Schutzpatronin von Schlesien! Wenn du heute auf die gesegneten Fluren herniederschaust, welche deine Thränen und deines einzigen Sohnes Lebensblut getrunken, dann wirf auch einen mitleidigen Blick auf diese armselige „Schlesische Volkszeitung“, die, jedes anderen Schutzes bar, sich hiemit unter deinen weiten mütterlichen Mantel flüchtet. Verschaffe ihr Freunde, wo sie keine hat; versöhne ihre Feinde, wo sie deren zählt; verwende dich bei Dem, der aus Steinen Kinder Abrahams zu erwecken vermag, für zählreiche rüstige Krieger; segne ihre Waffen im Kampfe wider die modernen Mongolen; zertritt den Wurm der Mißgunst, des Mißtrauens und der Zwiethracht in unseren Reihen; erwürge die Ratter der Eitelkeit und des Eigennutzes; verschleuche den Alp der Trägheit und Gleichgültigkeit und bitte Gott insbesondere auch für diesen deinen unwürdigsten Diener und Verehrer, der, von der Vorsehung auf einen Posten gestellt, für welchen ihm die Kräfte mangeln, sich zeichnet als der Verantwortliche der „Schlesischen Volkszeitung.“ Die heilige Hedwig als Expedition für eine Zeitung anzustellen, ist ganz neu. Am Ende wird Herr v. Florencourt noch in seinem Inferatenthelle Annoncen über verschiedene weltliche Vanten mit den Worten schließen lassen: Näheres bei der heiligen Hedwig!

— Madonnenconcurrentz. Die verschiedenen Madonnen in Frankreich machen einander gegenwärtig, wo die wunderthätigen Marienbilder und die legitimistisch angehauchten Wallfahrten zu ihnen so sehr in Blüte stehen, gar arg Concurrentz. Aller Ecken und Enden schießen neue Wundermadonnen in die Höhe, wie in anderen gottloseren Ländern Actiengesellschaften. Da ist z. B. unsere liebe Frau Betharram in der Nähe der berühmten Madonna von Lourdes. Bevor die letztere in Schwang kam, war unsere Frau von Betharram ein sehr besuchter Wallfahrtsort; seither ist sie aber ganz in Schatten gestellt. Um ihren alten Ruhm wieder herzustellen, bedurfte es eines Mirakels. Es warf sich daher kürzlich eine Bauersfrau von Betharram mit ihrem sterbenden Kindelein vor dem Marienbilde nieder und flehte die heilige Jungfrau um Rettung desselben an, und siehe da — dieses ward auf der Stelle wieder frisch, roth und munter. Dies geschah merkwürdigerweise am selben Tage, als zu Lourdes das Bannerfest in der Kirche vor der dortigen Madonna mit großem Pomp gefeiert ward. Das komische an der Sache ist, daß die Leute von Lourdes das Mirakel der Madonna von Betharram als eine brotneidische Erfindung ausgeben, und umgekehrt die von Betharram unsere liebe Frau von Lourdes verkleinern und deren Wunderthaten ins Reich der Fabel verweisen. Jeder Theil aber schwört fleiß und fest auf die Wunderkraft der eigenen heiligen Jungfrau. — In Jourdieres hinwiederum ist eben auch eine neue Muttergottes aufgestanden; der Ruhm von Lourdes und La Salette hat die dortige Marienkirche nicht schlafen lassen. Am 6. Oktober hat sich die Muttergottes von Jourdieres zum ersten male wunderbar erwiesen, indem sie eine vornehme Dame, Madame B., die eigens aus dem Departement Gerault nach Jourdieres gekommen war, auf deren Gebet von der Wicht heilte. Gleichzeitig aber kam der Dame ihr 400 Francs

werther Schawl von den Schultern abhanden. „Mein Mann hat ihn mir gegeben,“ sagte Madame B., der „France republicaine“ von Lyon zufolge, bei diesem neuen Wunder, „die heilige Jungfrau hat ihn mir genommen, ihr heiliger Name sei gepriesen!“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Lotterie der philharmonischen Gesellschaft.) Die Ausstellung der Gewinne erfreut sich fortwährend eines zahlreichen Besuches und findet allenthalben die günstigste Beurtheilung, sowohl was die Schönheit der exponierten Gegenstände, als auch das Arrangement derselben anbelangt. Auch in den letzten Tagen sind wieder eine Reihe neuer Geschenke eingelaufen und der Ausstellung einverleibt worden. Letztere wird morgen, Sonntag, zur Bequemlichkeit ausnahmsweise von 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags geöffnet sein.

— (Wegen der herrschenden Maul- und Klauenseuche) wurde die Abhaltung der Viehmärkte innerhalb des ganzen Bereiches der k. k. Bezirkshauptmannschaften Garfeld, bestehend aus den Steuerbezirken Garfeld, Landstraß, Rastbach und Rassenfuß, sowie im Bereiche der k. k. Bezirkshauptmannschaft Tschernembl bis auf weiteres eingestellt.

— (Bei Gelegenheit des letzten Brandes in Udmat) ist es nur eine Pflicht der Dankbarkeit und Anerkennung, hier auch der Arbeiter und Arbeiterinnen der udmater Fabrik zu erwähnen, welche unter Leitung ihres wackeren Directors, Herrn Banek, von Samstag nachts angefangen bis Dienstag in später Abendstunde und bei ungünstigster Witterung damit beschäftigt waren die entzündeten Torfmassen (bei 8000 Ztr.) theils zu bespritzen, theils von der Brandstätte weg auf entfernte Felder zu verführen. Nur durch diese Maßregel, die lange bei den Bauern so geringen Anwerth fand, daß man deren Beihilfe nur durch Ueberlassung des abgeführten Torfes und durch Geldschenkungen erzielen konnte, wurde die dem ganzen Dorfe Udmat drohende Feuersgefahr beseitigt. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich wieder recht deutlich heraus, daß mancher Bürgermeister am Lande die Indolenz seiner Gemeinde theilt und nur durch energische Maßregeln zur Einhaltung seiner Pflichten zu zwingen ist. Hat so ein Gemeindevorstand noch das Glück, ein Wirthshaus zu besitzen, so läßt er es sich sein daran gelegen sein, mehr Wein und Schnäpfe in die Gurgel der Pöschenden als Wasser ins Feuer zu gießen. Diesem Umstande mag es auch zuzuschreiben sein, daß die für Sonntag Nacht zur Aufrechterhaltung der Ordnung requirierten 20 Mann Militär nicht ihre Schuldigkeit thaten und sich gegen das weibliche Pöschpersonal unanständig benahmen. Ehre dem Ehre gebührt, Tadel hat aber bereits viele gebessert.

— (Todesfall.) In Graz storb an einer schweren Gehirnkrankheit binnen wenigen Tagen Herr Louis Hudabini gg. Der Verstorbene, ein noch junger Mann, bekleidete eine höhere Stelle bei einer großen Assuranzgesellschaft und war eine in hiesigen Sängerkreisen sehr bekannte und beliebte Persönlichkeit.

— (Betreffs der „Musterconcerte“ der „Glasbena Matka“) geht uns von kompetenter Seite die Nachricht zu, daß der Ausschuß der „Glasbena Matka“ mit der in der „Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung“ veröffentlichten laibacher Correspondenz durchaus in keiner Beziehung steht, sowie daß in den Statuten der „Glasbena Matka“ von Musterconcerten nirgends die Rede ist und daß solche entsprechend dem Hauptzwecke des Vereines, „Förderung der slovenischen Musikliteratur,“ auch nie beabsichtigt waren. In der That, die Annahme wäre auch höchst lächerlich, in Laibach mit den vorhandenen Kräften „Musterconcerte“ aufführen zu wollen.

— (Ueberschwemmung.) Aus Görz wird gemeldet: In der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag ging über dem Wippachthale ein fürch-

terlicher Wolkenbruch nieder, der eine verheerende Ueberschwemmung dieses Thales anrichtete. Viel Vieh ging zugrunde, und der verursachte Schaden an Häusern und Gehöften ist sehr bedeutend.

— (Zur Frage der Beamtengehälter.) Allgemein herrscht die Ansicht vor, die Regierung werde bis zur definitiven Regelung der Gehälter der Beamten die denselben heuer bewilligte Theuerungszulage fortbestehen lassen. Ueber die Frage, in welcher Form dies geschehen könne, wird der „Bohemia“ aus Wien geschrieben: „Während nach der einen Ansicht in dem provisorischen Finanzgesetz, wie es der Reichsrath für die ersten drei Monate wird beschließen müssen, schon implicite die Berechtigung zur Benützung des pro 1872 bestimmten Credits von fünf Millionen für die Beamten liegt, bedarf es nach der andern Anschauung einer erneuten Bewilligung seitens der Legislative. In der That spricht auch der Wortlaut der bisherigen provisorischen Finanzgesetze für die erstere Auffassung mehr als für die letztere, indem er bestimmt, daß die „in der Zeit vom . . . sich ergebenden Verwaltungsauslagen nach Erforderniß für Rechnung der durch das Finanzgesetz für das Vorjahr bei den bezüglichen Capitulen und Titeln festzustellenden Credite zu bestreiten sind.“ Diesem Wortlaute zufolge läge es in der Macht der Regierung, die Theuerungszulage bis zu dem Zustandekommen des definitiven Finanzgesetzes pro 1873 und der damit gewiß zu gewärtigenden Regelung der Beamtengehälter fortzudauern zu lassen, allein andererseits ist es fraglich, ob die Regierung bei dem außerordentlichen Charakter jenes fünf-Millionen-Credits das provisorische Finanzgesetz auf sie ohne specielle Ermächtigung wird ausdehnen wollen. Eine Abhilfe wäre da leicht zu treffen. Die Regierung brauchte zu dieser provisorischen Ausdehnung der Wirksamkeit jenes Credits nur die Initiative zu ergreifen und die Legislative wird ihr ihn sicher nicht verweigern.“

Wirthschaftliches.

— Die rechte und wahre Poularde (Geflügelmaß), schreibt das „Öst.-Öst. Landw. Wchbl.“, wurde in früherer Zeit in Frankreich für eine sehr geschickte Kunst und deshalb auch geheim gehalten; nach und nach wurde indes die Verfahrensort bekannt, und es entstanden, namentlich in der Nähe großer Städte, auf Meierhöfen und Gütern große Etablissements, in welchem man sich lediglich mit der Federvieh-Mästung beschäftigte. Diese Etablissements blühen noch heute, mästen Millionen von Hühnern und versenden namentlich nach England eine ungeheure Zahl. Obgleich das Castrieren des Federviehes oder das Kappen auch bei uns eingeführt ist und auf größeren Gütern alljährlich eine Anzahl Kapone gezüchtet werden, so ist doch die regelmäßige Mästung noch nirgends eingeführt, wenigstens nicht als Gewerbe, und das Kappen der weiblichen Thiere ist fast eine unbekannte Sache. Durch das bei uns gebräuchliche Mästen mit Bier und Brod oder Nudeln und Körnerfutter erreichen wir mit weit mehr Kosten nur halb so viel, als man in den französischen Poularden erreicht, und dennoch ist die Anlage eine leichte und wenig kostspielige, und das Gewerbe rentiert, zumal in der Mitte von großen Städten, bedeutend. Zur Mästung selbst bedient sich der französische Poulardier fast ausschließlich der gestampften Hirse, welche er vermittels Hirse- oder Gerstenmehls und Wasser zu einem festen Teige knetet und Butter hinzusetzt; zum Sausen aber reicht er geronnene, saure Milch, mit etwas wenig Zucker versetzt und versüßt, und durch diese vortreffliche Nahrung erhält das Federvieh jenes zarte, weiße, schmackhafte Fleisch und wird in unglaublich kurzer Zeit sehr fett. Durch Gerstenschrot läßt sich aber die Hirse vorthellhaft ersetzen.

Die Gänse werden wie auch bei uns, oft mit Hafer gemästet und erhalten reines Wasser zum Sausen, auch die Enten; das in Deutschland hier und dort gebräuchliche Nudeln ist ganz unbekannt. Als Getränk erhalten nun in den französischen Poularden die Thiere reine, unversäufte Milch, welche mit etwas Zucker versüßt wird. Bei der Schnell-

Anempfehlung.

Ich erlaube mir, dem geehrten p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich alle Gattungen von (639-3)

Seiden-, Schaf- und Baumwollstoffen zum

Färben, Drucken u. Pressen

annehme und dieselben in jeder beliebigen modernsten Farbe gefärbt und mit geschmackvollen Mustern gedruckt werden.

Gleichzeitig empfehle ich dem geehrten p. t. Publicum mit der Versicherung, daß ich das möglichste leisten werde, mir das Vertrauen zu erwerben, wie auch durch solide und prompte Arbeit wie billige Preise die allseitige Zufriedenheit zu erhalten.

Hochachtungsvoll ergebenst

Johann Prochiner,

Kunst-, Schön- und Seidenfärber

am Brodplatz im Kofier'schen Hause.

Comptoir

Albert Trinker

befindet sich nun in der

Sternallee im Gustav Fischer'schen Hause

1. Stof, (429-14)

wo auch noch immer Aufträge auf Bettstücken und Federn angenommen werden.

Gedenktafel

über die am 28. Oktober 1872 stattfindenden Auktionen.

Freiw. Versteigerung Nabit'scher Real., Radmannsdorf, B.G. Radmannsdorf.

Am 29. Oktober.

3. Feilb., Horzen'sche Real., Gorica, B.G. Gurtsfeld — 3. Feilb., Sterl'sche Real., Drušice, B.G. Paas. — 2. Feilb., Mohorčič'sche Real., Kleinbelsku, B.G. Senofetich. — 1. Feilb., Kofier'sche Real., Franzdorf, B.G. Oberlaibach. — 3. Feilb., Bičič'sche Real., Portje, B.G. Feistritz.

Ein

Sollicitator,

eventuell **Schreiber**, findet Aufnahme in einer Advocatenkanzlei in Laibach. (650-2)

Auskunft im Zeitungs-Comptoir.

V. F. GERBER

Mode- und Confections-Etablissement

zum „Kaiser Ferdinand“ in Laibach.

Ich beehre mich hiemit, dem hohen Adel und verehrlichen p. t. Publicum ergebenst anzuzeigen, daß ich bereits im Besitze des größten Theiles der bei den ersten Fabriken Oesterreichs, Deutschlands und Englands bestellten Stoffe für die

Herbst- und Wintersaison 1872

bin. Ich bin dadurch in die angenehme Lage versetzt, allen Ansprüchen meiner geehrten Kunden zu entsprechen, und empfehle mich mit ausgezeichnetster Hochachtung

V. F. Gerber.

(576-5)

Waren-Verzeichnis.

Damen-Kleiderstoffe in jedem Genre, glatt, brochiert und gestreift. Jacken- und Mäntelstoffe, Pelz, Astrachans, Plüsch, Woll- und Seidensammet, schwarz und farbig; Herrenmodestoffe, Shawls, Plaids, Ananastücher und Baschliks, Capuchons, Unterleibchen u. s. w.

Größtes Lager in Confection, berliner und wiener Erzeugung, als: Tuchjacken und Paletots, Sammetjacken, Regenmäntel, Beduinen, Echarps.

Preis- und Warenverzeichnisse gratis.

Muster und Probefendungen auf Befehl prompt.

Schon am 1. November

erfolgt die Ziehung der

Oldenburger 3perc. Prämien-Lose

mit Haupttreffern von 35.000, 10.000 Thaler u. s. w.

Die Treffer werden ohne Steuerabzug in Silber ausbezahlt.

Diese Lose sind Landesschuldscheine des grossherzoglich Oldenburg'schen Eisenbahn-Prämien-Anlehens, tragen jährlich 3 Percent Zinsen in Silber ohne jeden Steuerabzug und genießen Staatsgarantie, werden an allen Börsen Deutschlands gehandelt und sind in Oesterreich-Ungarn erlaubt.

Selbe haben keine Serien-, sondern nur Nummern-Ziehungen, und gelangen sonach die Treffer schon drei Monate nach jeder Ziehung zur Auszahlung. — Jährlich finden 2 Ziehungen, und zwar am 1. Mai und 1. November statt.

Wir laden das p. t. Publicum zum Ankauf dieser die möglichsten Vortheile bietenden Lose ein und verpflichten uns, alle bis 28. Oktober d. J. um den Preis von 75 fl. bei uns gekauften Lose in dem Zeitraume vom 20. bis 25. Oktober 1875 mit einem Aufgebot von 5 fl., das ist mit 80 fl. per Stück rückzukaufen. — Es ist sonach hiedurch jedermann Gelegenheit geboten, nicht nur durch 6 Ziehungen gratis zu spielen, sondern hat der Käufer noch einen Zinsengenuß von jährlich 3 Percent und einen positiven Nutzen von 5 fl. bei jedem Los. Ohne Rückkaufsverpflichtung verkaufen wir die oldenburger Lose derzeit noch gegen Cassa à 70 fl. per Stück und einzeln gegen monatliche Raten von 4 fl.

Um ferner dem p. t. Publicum die Möglichkeit zu bieten, auf eine grössere Anzahl von Losen zu spielen, haben wir Gesellschaftsspiele arrangiert, u. z.: auf 20 Oldenburger, } sonach auf 60 Lose gegen monatliche Raten à 10 fl. jährlich 12 Ziehungen mit Treffern im Gesamtbetrage „ 20 Türken, } von mehr als einer Million Gulden. — Während der Einzahlungsfrist genießt der Käufer „ 20 Braunschweiger, } 26 fl. an Zinsen und empfängt nach Auflösung der Gesellschaft 1 3perc. oldenburger, 1 Türken-, 400 Francs und 1 braunschweiger 20 Thaler-Los. Hierzu geben wir als Prämie zwei am 1. Dezember 1872 in der Serie gezogene Fünftel 1839er Lose, deren am 1. März k. J.

entfallende Gewinne ohne Abzug

unsererseits zu gleichen Theilen an die Teilnehmer vertheilt werden, somit ein

Treffer unausbleiblich

ist. — Ziehungslisten und Programme auf Verlangen gratis und franco. — Aufträge werden auch gegen Nachnahme effectuiert.

Die Raten-Abtheilung der

Raten- & Renten-Bank,

(vormals Nyitrai & Comp.)

Wien, Stadt, Schottenring Nr. 13.

(603-9)

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

Wittheilung.

Es gereicht dem gegenseitigen Lebensversicherungsvereine

„Austria“ in Wien

(für Laibach Agent Herr A. Cantoni)

gewiß zur Empfehlung, daß er mir nach dem Ableben meiner Mutter nach kurzer Versicherungszeit eine bei ihm versicherte bedeutende Summe anstandslos auszahlte. Den erzielten Jahresgewinn vertheilt die „Austria“ nicht an Actionäre, sondern an die Versicherten selbst; der Verwaltungsrath fungiert unentgeltlich. Diese Wittheilungen sind eine angenehme Pflicht von

Auguste Heinrich,

(656) t. t. Professorsgattin.

Der Winter ist da!

Trockenes, gesägtes Buchenholz, en gros und en détail, auch zum Hause gestellt, sehr billig gegen Barzahlung zu haben bei

Carl Achtschin,

Handelsmann in Laibach, Altenmarkt Nr. 43.

Eine Holzbüchse

sammt Bolze, Bolzrödel, Scheibenhänder, Blendlaternen etc., alles in sehr gutem Zustand, ist billig zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr Stefan Kaiser, Bäckereimacher in Laibach. (657)

Ein Praktikant,

der deutschen und der krainischen Sprache mächtig, ziemlich stark und geschäftslustig, wird sogleich in ein **Salanterie- und Nürnberger-Warengeschäft** aufgenommen. Auskunft ertheilt das **Annoncen-Bureau** in Laibach, Hauptplatz Nr. 313. (642-1)

Hechten

und ähnliche **Hautkrankheiten** heilt auch in den hartnäckigsten Fällen, bei genauer brieflicher Mittheilung, nach bewährter Methode

C. A. Gabler,

(377-3) Apotheker in Arnheim bei Würzburg.

Collectiv-Anzeiger.

Es werden **verkauft**: Kinsthäuser in Laibach, Möbelsammlungen; **vermietet**: Ställe und Magazine; **aufgenommen**: Wohnungen, Wirthschafts- und Kaffeehaus, Brodverkauf in Pacht, Vergleute, Koststudenten, Kost-, Lehr-, Kinds-, Küchen- und Ladeumädchen, Köchinnen, Praktikanten, Lehrlinge; **Dienst suchen**: Gouvernante, Gesellschaftlerin, Wirthschafterin, cautionsfähiger Magazineur. — Auskunft ertheilt, Pränumerations- und Inserate für sämtliche inländische Zeitungen nimmt auf das **Annoncen- und Zeitungs-Bureau** in Laibach, 313. (655)

Neue Kosler'sche Bierhalle.

Morgen Sonntag

CONCERT

der

Musikkapelle des Herzog von Sachsen-Meiningen 46. Inf.-Reg.

Kapellmeister Herr Schinzi. — Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet ergebenst ein (659)

A. Puckandl.

Zahnarzt

Docent Med. Dr. Tanzer

aus Graz

ordiniert in der Zahnheilkunde und Zahntechnik täglich von 8 bis 4 Uhr hier im „Hotel Elephant“ Z.-Nr. 20 und 21 im I. Stock.

NB. Da die bis jetzt in Behandlung genommenen Patienten nicht bis Ende Oktober d. J. fertig werden können, so wird der Aufenthalt noch um einige Tage im November verlängert. (651-1)

Versicherungsgesellschaft „Victoria.“

Vaut Beschluß der am 26. September 1872 stattgehabten Generalversammlung der National-Versicherungsgesellschaft in Pest sind alle Versicherungen sowohl für Feuer als Leben an die Versicherungsgesellschaft

„VICTORIA“

übergegangen und tritt ab 1. Oktober 1872 die „Victoria“ in Haftung.

Die Generalrepräsentanz für das Kronland Krain

übertragen wir an Herrn

Jacob Dobrin

und empfehlen genannten Herrn den p. t. Versicherten, welcher alle nöthigen Auskünfte bereitwilligst ertheilt.

Die Direction

der Versicherungsgesellschaft „Victoria.“

Der ergebenst Beerrtigte empfiehlt sich unter Bezugnahme auf obige Kundmachung den p. t. Versicherten zur Uebernahme aller Versicherungsgeschäfte sowohl für Feuer als Leben in allen Combinationen zu den billigsten Prämien und versichert die rascheste und constanteste Erledigung der ihm ehrenden Aufträge.

Das Bureau der Generalrepräsentanz für das Kronland Krain

befindet sich in Laibach

Franziskanerplatz Nr. 45.

Jacob Dobrin,

Generalrepräsentant der Versicherungsgesellschaft „Victoria.“

Den dieser Nummer beiliegenden großen illustrierten Prospect über den neuen Jahrgang der im Verlage von Eduard Hallberger in Stuttgart erscheinenden beliebten Zeitschriften, als: „**Ueber Land und Meer**“, „**Illustrierte Welt**“, „**Zu Hause**“ empfehlen wir ganz besonderer Beachtung und verzeichnen nachstehend noch die Pränumerationsbeträge:

Probennummern und die ersten Hefte stehen zur geneigten Einsichtnahme gerne zu diensten!

Das Abonnement beträgt für:

„**Ueber Land und Meer**“ in Wochennummern per Quartal fl. 1.83, mit frankierter Postzusendung fl. 2.35, oder der Jahrgang in 26 broschirten Hefen a 30 kr. Nachzahlung für die Prämie „**Lotte**“ 60 kr.

„**Die Illustrierte Welt**“ in Wochennummern per Quartal fl. 1.03, mit frankierter Postzusendung fl. 1.29, oder der Jahrgang in 18 Hefen a 25 kr. Nachzahlung für die Prämie 60 kr.

„**Zu Hause**“ erscheint in dreiwöchentlichen Hefen a 18 kr. Die Prämie hiezu: „**Versäumte Genusszeit**“ gratis!!

Zur Entgegennahme von Subscriptionen empfiehlt sich

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

und von Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.